

Zeitschrift:	Der schweizerische Republikaner
Herausgeber:	Escher; Usteri
Band:	3 (1799)
Artikel:	Auszüge aus Briefen, [...], deren Verfasser Helvetien als Vaterland lieben, und wünschen die Schweizer auf die Gefahren aufmerksam zu machen, von welchen sie bedrohet sind, und auf die Mittel ihrer Rettung
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-543110

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

am wenigsten um junge Herrchen, die nicht immer die höchsten Gewalten ergangen sind, machen zum Theil das Wahre der vollziehenden Gewalt aus.
(Die Fortsetzung folgt.)

Vollziehungsdirektorium.

Das Vollziehungsdirektorium der helvetischen einen und untheilbaren Republik.

In Erwagung, daß wegen des Zuflusses der Fraktionen aus Piemontesischen Thalern, für dieselben ein bestimmter Umlauf erforderlich ist;

In Erwagung, daß die Piemontesischen halben Thaler, in Kraft des Beschlusses vom 2ten Weinmonat, das Stück auf 23 Batzen gesetzt sind;

In Erwagung, daß der innere Werth der Viertelthaler mit dem inneren Werthe der halben in Proportion steht;

nach Anhörung seines Finanzministers,

b e s c h l i e f t :

1. Einstweilen, und bis zu endlicher gesetzlicher Bestimmung des Laufes vom Gelde, sollen für einmal die Piemontesischen Viertelthaler auf die Hälfte von dem Werthe der halben Thaler gesetzt seyn, das ist, sie sollen nach schweizerischem Gelde so viel gelten, als elf und einen halben Batzen.

2. Diese Piemontesischen Viertelthaler sollen nach obiger Taxe in dem ganzen Umfange der Republik angenommen werden, von dem Tage der Kundmachung des gegenwärtigen Beschlusses.

3. Zu Vollziehung desselben wird der Finanzminister beauftragt.

Der Justizminister soll es mit Beschleunigung in alle öffentliche Blätter einrücken, und an einem und eben demselben Tage bekannt machen lassen.

Bern, den 6. Jul. 1799.

Der Präsident des vollziehenden Direktoriums,

L a h a r p e.

Im Namen des Direktoriums, der Gen. Sekr.

M o u s s o n.

Zu drucken und publiziren anbefohlen,

Der Minister der Justiz und Polizei,

F. B. M e y e r.

Kriegsministerium.

Der Kriegsminister der helvetischen einen und untheilbaren Republik, an alle Civil- und Militärgewalten.

Die Oberaufsicht über die richtige Vollziehung der Gesetze, Verordnungen und Befehle, die von den

höchsten Gewalten ergangen sind, machen zum Theil das Wahre der vollziehenden Gewalt aus.
Große Missbräuche sind bis hiehin dieser heilsamen Aufsicht im Wege gestanden; welche anbefohlene Maßregeln nicht befolgt, andere missverstanden, und auf eine unvollständige oder zweckwidrige Art ausgeführt worden.

Die hauptsächlichste Quelle dieser Missbräuche entspringt aus der Nachlässigkeit, mir den Erfolg der anbefohlenen Maßregeln anzazeigen. Um nun solchen zuvorzukommen, lade ich sie demnach ein, mir den Empfang alter Schreiben, welche Befehle von irgendeiner Art enthalten, zu melden, und mir nicht nur von denen, zu ihrer richtigen Vollziehung genommenen Maßregeln, sondern auch von dem Erfolg derselben Nachricht zu geben, wie nicht weniger in ihren desfalsigen Schreiben das Datum der sich darauf beziehenden Befehle anzumerken.

Republikanischer Gruß!

Gleichlautend.

Der Chef des Secretariats,
J o m i n i.

Auszüge aus Briefen, im Novemb. und Dec. 1797. geschrieben, deren Verfasser Helvetien als Vaterland lieben, und wünschen die Schweizer auf die Gefahren aufmerksam zu machen, von welchen sie bedrohet sind, und auf die Mittel ihrer Rettung.

Die nachfolgenden Briefe verdienen in den Annalen Helvetiens aufbewahrt zu werden. Sie gewähren für Kopf und Herz ihres Verfassers ein bleibendes, ehrenvolles Denkmal; die Freunde desselben, an welche sie geschrieben waren, haben seiner Zeit nichts verfaumt, ihnen ganzen Inhalt den Männern, welche an der Spitze der schweizerischen Regierungen standen, ans Herz zu legen, und sie zu bewahren, an die Rettung des Vaterlands, durch eigne Kraft der Vernunft und des aufgeklärten Bürgersinns Hand zu legen — um das unüberbringliche Unglück fremder Einmischung abzuwenden — Aber vergeblich: die einen verachteten die warnende Stimme, andere waren verblendet und verdorben genug, um nur revolutionären Kunstreiß darin zu erblicken; von allem was hätte gethan werden sollen, ward nichts gethan, und die Unglücksstunde schlug. —

I.

Paris den 7ten Brumaire des 6ten republikan. Jahrs.

Das wahre Wohl der schweizerischen Nation liegt mir am Herzen; so nahe als es einem achten Landes-

Patrioten nur seyn kann. Die höchste Gefahr, die ist im Rufe sich seit 7 Jahren ungeheuer bereichert zu haben, die Plünderungssucht ist Bedürfniss geworden, man trägt Rache im Herzen; die Gloriole Aristokratien zu stürzen, und Republiken zu gründen, bneheit machen — man verachtet die Kraft einer so kleinen Nation, wo noch manche so toll sind, und immer schreien: kommt — kommt!

II.

Paris, den 1. Nov. 1797.

Jeder Tag wird bei den jetzigen Umständen ein Verlust; ich eile deswegen fragmentarisch das wichtigste für Ihre Nation Ihnen zu melden, was ich durch eine Posaune jedem Schweizer ins Ohr schreien möchte.

Es ist unglücklich, daß Bern, von Ihren übrigen Kantonen getrennt, in seinem Namen Gesandte hieher geschickt; nichts verderblicheres als sich zu trennen — concentriren, concentriren, das ist das wichtigste! Dieser Schritt wird hier als ein Beweis der zitternden Furcht der Aristokraten in Bern betrachtet, mit denen zu spielen, man nun mehr Muth noch hat. — Was wird geschehen?

Das geldgierige Gesindel, wenn es noch keine Pläne gehabt hätte, wird sie jetzt machen. — Man wird Forderungen auf Forderungen an Sie ergehen lassen, Sie recht in Furcht und Schrecken setzen, Ihnen entsetzliche Summen ablohen, um sie dann mit den Worten abzuspeisen, daß Sie nun von der französischen Grossmuth alles zu erwarten hätten.

So eben erfahre ich sehr bestimmt von einem Mitglied der Alten, das bei den fünf Herren im Geheimnis steht: Bern müsse tüchtig zahlen, oder es seye verloren.

Wenn die Berner durch Geld das Gewitter beschwören, desto schlimmer; ist es einmal mit ihnen geglückt, so ist denn kein Aufhören, denn der Durst ist unersättlich. Nach Bern wird dann der Tanz an Basel, dann an Freiburg u. s. w. der Reihe nach kommen; ist man fertig, so findet sich wieder ein Schreckensvorwand gegen Bern, und das Spiel endet nicht einmal mit ihrem Vermögen. Nirgends sind die ersten Männer in ihren Stellen so wankend als hier: heute ist der und der ganz für mich gewonnen, er ist mir treu, ich kann auf ihn zählen, morgen ist ein anderer an seinem Platze, der ebenfalls sein Schäfchen scheren will — Also welches elende Mittel, das Vermögen der Nation in die Hände von hiesigen Elenden zu werfen, und dabei noch ein Gegenstand der spottenden Verachtung zu werden — schändlich! Kein Schweizer, der Mensch und wahrhaft Bürger ist, kann dieses zugeben und dulden. — Es ist hohe Zeit, daß die wahrhaften Mittel ergriffen werden, welche einzig zu Ihrer Rettung nützlich und wirksam seyn können.

Die schweizerische Nation hat bisher von dem

Alles — Alles — was sich hierüber in meinem Kopfe gewalzt, hätte ich Ihnen und andern weitläufig aneinander setzen mögen — — — Als Mensch und als wahrer Philanthrop kann ich den Gedanken nicht ertragen, daß ihre Nation, die weit mehr Werth als die französische hat, ein solch elendes Los haben soll, wie alle diejenigen erfahren, wo diese Treulosen den Fuß hingesezt haben.

Es ist toll und rasend etwas Gutes in seinem Lande durch ein fremdes Volk bewirken zu wollen, und doch giebt es solcher Tollhäuser genug. Es ist höchst nothig zu beweisen, daß alles worüber die Franzosen, die Schweizer anlagen — nicht der Nation noch den Regierungen, sondern blos Individuen, welche zufällig Regierungsmitglieder sind, zur Last gelegt werden solle.

Eine außerordentliche eidgenössische Tagssatzung muß unverzüglich anfangen, sich mit dem hohen Interesse ihrer Nation zu beschäftigen — Es ist hohe Zeit — die politische Lage ist ganz verändert, man muß also ein anderes politisches System sich vorzeichnen — Eine Versammlung der achtesten Patrioten und besten Köpfe, muß so lange permanent bleiben, bis das höchste Interesse der Nation gesichert ist, und die dazu nothwendigen Maßregeln beschlossen und ausgeführt sind. Es kommt hier auf die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Schweizernation, nicht mehr auf das Gemeinteresse einiger hundert Familien an.

Die Natur hat alles gethan, um die Schweizer zu einer unabhängigen Nation zu bilden, jetzt müssen die denkenden und regierenden Männer der Nation auch thun, was ihre Pflicht ist, dann sind Sie im Stand ein unabhängiges, geachtetes und glückliches Volk zu bleiben, und das zu werden, was der wahre Menschenfreund wünschen muss. Ob der Friede mit Ostreich die Gefahr aufhebt, darüber bin ich nicht im reinen, ich bin sonst mehr geneigt zu fürchten, daß nun, da die Armeen nicht beschäftigt sind, und die Finanzen so entsetzlich zerstört — dadurch — daß man keine Hülfsmittel auf Feindesland benutzen kann, die Gefahr für Sie vergrössert seye. Man ist jetzt stolz, glaubt sich mächtiger als nie, das schändliche Spiel mit Benedig u. s. w. ist gelungen — Grundsake achtet man nicht mehr, — man braucht Geld, die Schweiz

Ruhme und von dem Respekt, den ihre Vorfahren erwarben, gelebt. Sie hat seit 7 Jahren beides verloren; man verachtet sie, weil man sieht, daß sie nicht Freiheit genießet, wie man es hier versteht; man verachtet sie, weil man ihre militärische Kraft für unbedeutend ansieht, weil bei ihren Regierungen eine kleinliche, erbärmliche Politik auffällt, die bei keinem anstoßen, es jedem und allen recht machen will, also durchaus keinen Charakter, sondern bloß Schwäche und Kraftlosigkeit offenbart; man traut Rache gegen sie, weil eine Menge von Individuen, welche zufällig Glieder der Regierung sind, offenbar feindseligkeitsliche Handlungen gegen Frankreich begangen haben.

Nichts ist wichtiger, als Respekt einzuflößen; dies geschieht nicht anders, als durch entschiedenen Charakter und durch Kraft; diese wirken nirgends so sehr, als gegen die französische Nation; — wo sie Charakter und Kraft siehet, wird sie nichts wagen; ihre Maßhaber werden sich nicht unterstehen dürfen, zu thun was ihnen beliebt; — deswegen halte ich davor, daß das Heil ihrer Nation unumgänglich erfodert, daß eine Tagsatzung gehalten werde, welche aber zahlreicher als die gewöhnlichen seyn; daß auf dieser Tagsatzung alle Hunde, auch mit den zugewandten Orten, auf die lauteste und solenneste Art von neuem beschworen, und die Einigkeit der ganzen Eidgenossenschaft durch das feierlichste Versprechen: zusammen zu leben und zu sterben, der ganzen Welt bewiesen werde. Dies allein, wenn es mit der Feierlichkeit und dem Interesse geschieht, wie es für jedes Glied der Nation geschehen könnte, wird Kraft des Willens zeigen, und Respekt einflossen. Dieses halte ich für so wichtig, daß man keinen Tag damit zaudern darf. Allerdings wird das nicht genug seyn, denn um diesen Akt wahrhaft so imponierend zu machen, als er es seyn kann, müssen von dieser Tagsatzung aus, für alle unterthanigen Schweizer solche Maßregeln genommen werden, daß deren bürgerliche Lage verbessert werde, um dadurch jenem grossen Akt der Tagsatzung die moralische Kraft zu geben, welche nur dann statt findet, wenn der Wille Aller mit Recht vorausgesetzt werden kann.

III.

Paris, den 4. Nov. 1797.

Ich weiß nicht wie man jetzt in der Schweiz über die politische Lage derselben denkt und raisoniert; nach den Schweizern zu urtheilen, die ich bisher hier gesehen habe, liegt man im Schlafe, erkennt die Sache nicht wie sie ist, oder wenn man sie erkennt, so hat man kein Bürgerherz, und also keinen Muth, keine Kraft, kein edles Gefühl, keinen hohen Sinn, der in reiner Freude Aufopferungen dem gemeinen Besten bringt. Ich weiß sehr wohl, daß es viele Thoren giebt, welche meinen, daß die Frankreicher Frei-

heit und Gleichheit bringen, und deswegen ihre Zukunft wünschen; ich weiß auch, daß es manchen falschen Bruder giebt, selbst unter denen die in den Regierungen sitzen, bei denen ungezähmte Eitelkeit und der unruhige Stachel des Ehrgeizes, jeden Funken von Bürgerempfindung erstickt, und die in dem Innersten ihrer Seele schon Verräthee sind, und die gefährlichsten Feinde des Vaterlands werden können. — So groß ich mir aber auch die Zahl der Schwachen, Thoren und Falschen zusammen denken mag, so verschwindet dieselbe doch gegen die Summe von Bürgern, Kraft, Muth und Willen, welche im Schooße der Schweizeration ruhet, und nur durch die gehörigen Mittel in Thatkraft gesetzt werden darf; diese Überzeugung belebet meine Hoffnung, und ich werde nicht müde, sobiel an mir ist, thätig zu seyn, und die Resultate meiner Beobachtungen Ihnen mitzutheilen. Vielleicht scheint manchem die Gefahr, von der ich in meinen vorigen Briefen sprach, übertrieben, ein Gespenst meiner Phantasie; wie gerne wollte ich den Namen eines Phantasten tragen, wenn diese Halbschenden Recht hätten. — Sie kennen mich, und können also beurtheilen, ob ich Kälte des Kopfes besitze, und im Stande bin, ruhiger zu sehen und zu beobachten, als mancher andre.

Ich höre nicht auf, Lern zu schlagen, auf allen Hochwachten möchte ich Kanonen donner erschallen lassen, um jedes Schweizers Aufmerksamkeit zu wecken, und die Nation in ihren Abgeordneten an einem Punkte zu versammeln, damit da beschlossen werde, was ihre Sicherheit und ihr Wohl erheischt. Vor zwei Tagen befand ich mich bei Personen, welche durch ihre Verbindungen immer sehr unterrichtet sind; man sprach über die Schweiz und freute sich ungemein, daß der Umsturz der dortigen Regierungen beschlossen sei, und daß dieses Projekt noch eher ausgeführt sein werde, als die Expedition nach England. — Dasselbe Glied der Alten, wovon ich Ihnen schon sprach, hat gegen einen meiner Bekannten wiederholt: „Die Schweiz müsse tüchtig zahlen, oder sie sei verloren.“ Mein Bekannter erwiederte: Aber wie kann sich die hiesige Regierung unterstellen, ohne Vorwand, von andern Nationen Geld zu erpressen; dies ist ein Scandal, welche der hiesigen Regierung in der Meinung Europa's sehr nachtheilig werden muß; wenigstens sollte man unter andern Scheingründen so etwas zu erhalten suchen; zum Beispiel: Frankreich sollte in dem Congresse zu Rastatt ausmachen, daß das Erguel, der Diessenberg, das Frithal, die Stadt Konstanz, und die Rechte des Bistchthums Konstanz im Thurgau dem helvetischen Corps zugestanden werden, und für diesen Dienst könnte dann Frankreich eine Summe Gelds von der Schweiz fordern. Diese Ideen wurden mit Begierde und Dank ergriffen, gleich niedergeschrieben, um sie den Finnmännern zu geben.

(Die Fortsetzung folgt.)